

Homilie zum Weltmissionssonntag (Lesejahr A)  
Lk 24,44-49  
24.10.1999 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

die Kirche begeht heute den sogenannten Weltmissionssonntag. Wir wollen uns das etwas angehen lassen. Frage an uns: Wohin sollen unsere Gedanken gehen - Weltmission? Wollen wir es zuerst ein bißchen karikieren, verzerrt darstellen, so wie es vor nicht allzu langer Zeit noch üblich war: Da dachten wir an die Heiden, an die Heidenkinder in Schwarzafrika, an die Wilden, die Primitiven, und die Missionare waren fest entschlossen, zu denen zu gehen. Vielleicht dachten wir auch an Japaner, an Chinesen, aber da war Vorsicht geboten: Das waren Völker mit hoher Kultur, da kannst du als hergelaufener Knabe nicht einfach kommen, da mußst du Vorbildung haben. Und so oft sind die Missionare nicht angekommen, weil die Vorbildung fehlte. Es ist anspruchsvoll, ein Missionar zu sein. Soweit ein bißchen Karikatur, Verzerrung.

Wohin aber sollen unsere Gedanken im Ernst gehen, so wie wir es heute begreifen können? Ob es nun Schwarze, Andersrassige, Gelbe, Chinesen, Japaner, Koreaner sind, wohin sollen unsere Gedanken am Weltmissionssonntag 1999 gehen? Da muß man sich etwas zurückbewegen, um den Standpunkt zu finden, von dem aus der Befehl ergangen ist zur Weltmission, zur Völkermission. Dann kommen wir auf eine seltsame Sache, die nämlich von Leiden, Sterben, Tod und Auferweckung, Auferstehung Jesu. Dorthin kehren wir zurück, von dort aus ergeht der Befehl "geht hinaus in alle Welt". Im Ernst: Sind wir vorbereitet für die Mission, haben wir uns, Kirche, Gemeinde, so wie wir halt sind, mit unserer ganzen Existenz eingefunden vor unserm Herrn mit der Frage, wer er denn sei - eingefunden vor dem Tode Jesu, seiner Auferweckung aus dem Tode, seiner Auferstehung? Wenn wir von Vorbereitung gesprochen haben vorhin, dann heißt das jetzt: Damit mußst du zuerst zurechtkommen. Du kannst nicht mit großen Zielen missionieren wollen, wenn du nicht vorher in dieser Tiefe geraten bist vor Jesus Christus unserm Herrn, der gelitten hat, gestorben und begraben worden ist und erweckt wurde aus dem Tode und lebt. Das gibt uns eine Menge zu betrachten, eine Menge zu bewältigen.

Angenommen, wir hätten das ahnungsweise wenigstens verstanden und vollzogen, dann ist es ganz selbstverständlich, daß der Befehl zur Weltmission auf die Völker hin ergeht wie auf solche, die im Sterben liegen, ob nun Primitive, Wilde, wie wir dann sagen, oder Hochkulturvölker oder - jetzt erweitere ich - Atheisten unserer Zeit, unserer Stunde hier in Europa. Wir sollen sie ins Visier nehmen wie solche, die mit dem Tod ringen, auch wenn sie aus lauter Unterlegenheit unter den Tod ihn verabscheuen, schmähen, verleugnen. Eine moderne Haltung ist das unter uns Europäern: Geh mir doch weg mit dem Tod, wie kannst du immer vom Tod und wieder vom Tod reden, du Übelkrähe - freu dich des Lebens! So

kann man reagieren, sich drücken um die Ernsthaftigkeit des Sendungsbefehls. Gehen wir also zu unseresgleichen in unsere Kultur, die Welt unserer Staaten: aus Nicht-fertig-Werden mit dem Tod ihn leugnen, ihn wegschieben, bis ins Letzte hinein also ein vergebliches Aufbegehren, oder aber ihn vorwegnehmend selbst Schluß machen, wieso den dreckigen Tod abwarten, wenn man Leiden herankommen fühlt, lieber früher Schluß machen, das ist doch vernünftig. Das sind Gedanken, die umlaufen, in allen Zwischenstufen artikuliert sich das Nicht-wahr-haben-Wollen der Verkürzung unseres Lebens. Daran müssen wir denken. Und dann geht's los schon bei den Kindern. Ich soll Kinder schon einführen in ein Bewältigen der Angst vor Verkürzungen des Lebens, vor Leiden und Sterben, ich soll das Kindern schon beibringen, denn die haben schon früh mit Ängsten zu tun. Das zu leugnen ist töricht, das ist die Aufgabe. Und dann das Erwachsenenleben mit all den Nöten Schwierigkeiten, wir kennen sie doch, viele Male seelische Zusammenbrüche da und dort, und schließlich dein eigenes: Bist du denn so sicher deiner selbst, kennst du das nicht, du Frommer, diese Bangnisse, die Ängste, verstohlen, verhohlen oft gespürt, oder offen zugegeben? Damit haben wir es zu tun am Weltmissionssonntag.

Es gilt für uns, in Jesus Christus uns zu festigen, in seinem Tod, in seiner Auferstehung. Durch diese Engstelle hindurch, nur so, wird ein Missionar bereitet, wird Mission vorbereitet, Weltmission, Volksmission. Das hieße nun bei uns, daß wir hinausschauen, daß wir, ohne Spaß haben daran zu haben, all die Elende aufzuzählen, sie doch in Scheu und Ehrfurcht nennen: diese unzähligen Morde, die Tatsache, daß Menschen von Menschen umgebracht werden, und dann diese unzähligen Versuche der Selbsttäuschung, diese Unrast, die Quasi-Erfolge, um den Erfolg des Lebens zu sichern, das doch nicht zerrinnen darf. Nun mag jedes all das aufzählen, was es kennt in seiner Phantasie, angefangen von den sogenannten Primitiven, die in abergläubischen Riten dessen Herr zu werden versuchen, bis hin zu den Kulturvölkern, die in gewaltigen Kulturleistungen, in Kulturdenkmälern ein Überlebenstraining praktizieren, in Werken überleben wollen, sich täuschen und wieder täuschen, nur den dreckigen Tod nicht annehmen. Weltmission, Volksmission: **Wir müssen uns mit unserem eigenen Leiden und Sterben einfinden im Leiden und Sterben Jesu Christi, in seiner Auferweckung aus dem Tode, derer harrend, in seiner Auferstehung, derer gewiß.** Wenn wir durch diese Bekehrung durch sind, **dann sind wir die, denen er zuspricht: Geht hinaus in alle Welt** zu allen Völkern, zu den Menschen, den Sterblichen, Sterbenden, verkündet ihnen das Evangelium.

Es braucht also nicht Aberglaube und dessen Riten, es braucht auch nicht eine rationale Selbstüberheblichkeit über die Ängste, das alles braucht's nicht. Wir können uns stellen dieser Tatsache: Der Fürst dieser Welt heißt Tod. Und das ist das Evangelium: daß dem Fürsten dieser Welt die Herrschaft über diese Welt entrissen worden ist von Gott her durch Jesus Christus unsern Herrn. Dem Gedanken wollen wir in unserm Leben Raum lassen, um an diesem heutigen Sonntag etwas zu verstehen von der Verantwortung des Weltmissionssonntags.